

8-1-1935

Kleine Studien aus dem Galaterbrief

L. Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L. (1935) "Kleine Studien aus dem Galaterbrief," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 6 , Article 67.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/67>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

1141.) Dr. Hoppe adds the note: "As Augustine also often expressed this: 'The Word did not assume the person of man, but the nature of man.'" Chemnitz also cautions us that we shall find the inaccurate expression with men who held the correct view of the incarnation. He says: "Since the person of the Logos did not assume the person of a man, but the nature of man, it is therefore, because the divine nature is the assuming, the human nature, however, not the assuming, but the assumed, correctly stated, God is become man, while one does not so in the proper sense say, A man is become God, God has assumed a man, even though some of the Fathers at times so expressed themselves." (*De Duabus Nat.*, c. 14, f. 70.) Turn to the *Formula of Concord*, and you there read: "That man (*homo ille*) was assumed into God." (*Triglot.*, 821, 10.) But finish the sentence, and you will see that all is correct, for it reads on, "when He was conceived of the Holy Ghost in His mother's womb, and His human nature was then already (*jam tum*) personally united with the Son of the Highest." Brenz, too, used the expression *Filius Dei assumpsit filium hominis*: (Pieper, *op. cit.*, Note 146.) But avoidance of this inaccurate way of stating the assumption of the human nature by the Son of God is imperative to-day, because the Christian Church is at present engaged in a war unto death with Modernism. Dr. Pieper therefore cautions against using this expression, "*insofern die letztere Redeweise auf den irrigen Gedanken fuehren kann, als ob die menschliche Natur Christi vor ihrer Verbindung mit dem Sohne Gottes schon eigenpersoenlich existiert habe.*" (*Op. cit.*, II, 89.) And Dr. Mueller (*Chr. Dogm.*, 262 f.) is justified in stating it even stronger: "In view of the fact that modern rationalistic theology has changed the doctrine of the two natures (*Zweinaaturenlehre*) into a doctrine of two persons, this distinction (*Deus assumpsit humanitatem*, and not: *Deus assumpsit hominem*) is very important."

Springfield, Ill.

WALTER ALBRECHT.

Kleine Studien aus dem Galaterbrief.

II.

In der vorigen Nummer ist der erste der drei Teile des Galaterbriefs kurz in Betracht gezogen worden, der sogenannte historische oder persönliche Teil, Kap. 1 und 2. Nun kommen wir zu dem zweiten oder dogmatisch-polemischen Teil des Briefes, der Darlegung der apostolischen Lehre, Kap. 3 und 4. Aber da nehmen wir eine besondere Weise der Darstellung wahr. Paulus beginnt diese Darlegung tatsächlich schon im zweiten Kapitel in seiner Strafrede an Petrus zu Antiochien. Darum beginnen wir auch unsere Ausführung mit diesen Schlußworten des zweiten Kapitels, V. 16—21. Und diese Verse führen uns nun auch recht in das positive Zentrum seiner Lehre.

Paulus hatte gesehen, daß Petrus und dann, durch sein Beispiel verführt, auch Barnabas und andere Judenchristen in Antiochien nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums. Erst hatten sie mit den Heidenchristen Tischgemeinschaft gehalten in der Gewißheit, daß das Zeremonialgesetz des Alten Testaments mit seiner Unterscheidung von reinen und unreinen Speisen, Lev. 11, im Neuen Testament keine Geltung mehr habe. Vgl. die dem Petrus zuteil gewordene Belehrung, Apost. 10, 9 ff., und seine Rechtfertigung seines Verhaltens, Apost. 11, 2 ff.; 15, 7 ff. Aber dann hatte Petrus und ebenso die andern aus Furcht vor den strengen Judenchristen die vorher gepflegte Gemeinschaft abgebrochen. Und da straft nun Paulus den Petrus vor allen öffentlich und sagt zu ihm, V. 14 b — ich übersehe absichtlich diesen Abschnitt genau wörtlich aus dem Griechischen, da jeder den Wortlaut der trefflichen Übersehung Luthers und der Authorized Version im Gedächtnis hat —: „Wenn du, der du Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, wie zwingst du die Heiden, jüdisch zu leben?“ Paulus will sagen: Petrus, das ist ein Selbstwiderspruch und ganz verkehrt: du, ein geborner Jude, lebst nach der Weise der Heiden, machst dich erst selbst frei vom jüdischen Gesetz, und doch willst du nun die gebornen Heiden zwingen, nach jüdischer Weise zu leben, willst sie an das jüdische Gesetz binden!

Er sagt dann weiter, V. 15: „Wir sind von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden.“ Was soll das heißen? Unmöglich kann Paulus damit sagen wollen: Nur die Heiden, nicht auch die Juden, sind Sünder im ethischen Sinn des Wortes. Damit würde er ja seiner ganzen Lehre widersprechen. überall, im Römerbrief, im Galaterbrief und im Epheserbrief, führt Paulus aus, daß auch die Juden Sünder sind. Nein; Paulus redet hier vom theokratischen Gesichtspunkt aus, wie er darum auch den Ehrennamen des Volkes anwendet. Er nennt sie nicht Hebräer oder Israeliter, sondern Juden, gebraucht den Namen, der die Zugehörigkeit zum allheiligen Gottes- und Bundesvolk bezeichnet. Den Juden als Juden, als Gliedern des Bundesvolkes, galten die Heiden mit Recht als Sünder und Ungerechte; denn die Heiden waren ohne Gesetz, sie waren ohne Gott in der Welt. Die Juden hatten einen großen Vorzug vor den Heiden: ihnen war vertrauet, was Gott geredet hat; ihnen gehörte die Kinderschaft und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung, Röm. 3, 2; 9, 4. Gerade durch das Gesetz unterschieden sie sich von den in Sünden ganz versunkenen Heiden. Aber ihre Gerechtigkeit war, wie Luther sagt, eine *iustitia legis*, eine äußerliche, gesetzliche Gerechtigkeit, nicht eine *iustitia coram Deo*, nicht eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.¹⁾ Und nun verstehen wir auch, weshalb Paulus diesen Satz in diesem Zusammenhang sagt. Er macht gleichsam ein Zugeständnis. Du, Petrus,

1) *Commentarius in Epistolam S. Pauli ad Galatas*, Erlanger Ausg., I, 179; St. Louiser Ausg., IX, 166.

und du, Barnabas, und ich selbst, Paulus, wir sind freilich geborne Juden, wir sind nicht geborne Heidensünder; aber trotz der Vorzüge, die wir als Juden vor den Heiden haben, haben wir doch allein im Glauben an Christum Gerechtigkeit gesucht und gefunden. Denn nun folgt in dem wichtigen 16. Verse die Summa seiner Lehre.

Der Apostel sagt: „Aber da wir wissen, daß nicht gerechtfertigt wird ein Mensch aus Gesezeswerken, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum, so haben auch wir an Christum Jesum geglaubt, damit wir gerecht würden infolge von Glauben an Christum und nicht infolge von Gesezeswerken, weil infolge von Gesezeswerken kein Fleisch gerecht wird.“ Er will damit dem Petrus sagen (denn diese ganze Versreihe bis V. 21 ist nicht etwa selbständige Ausführung des Apostels, sondern immer noch Rede an Petrus): Wenn unser Judentum, unsere gesetzliche Gerechtigkeit uns vor Gott rechtfertigen könnte, dann könntest du, Petrus, die Heiden zwingen, jüdisch zu leben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die Gesezesgerechtigkeit kann uns nicht rechtfertigen. Das wissen wir, davon sind wir überzeugt, und deshalb ist es im Handel von der Rechtfertigung gleichgültig, ob man jüdisch oder heidnisch lebt, ob man das Zeremonialgesez beobachtet oder nicht beobachtet. Deine Handlungsweise, Petrus, widerspricht durchaus dieser unserer festen, gewissen Überzeugung.

Wir erkennen sofort, wenn wir die Worte hören, daß dieser Vers sehr ausführlich ist und immer wieder dieselben Ausdrücke, denselben Gedanken, dieselbe Wahrheit wiederholt. Aber es ist wahrlich keine überflüssige Wiederholung, sondern durch diese emphatische Darstellungsweise wird eben die absolute, ausnahmslose Geltung dieser großen Wahrheit recht hervorgehoben. Paulus sagt: Wir wissen dies. Paulus und seine Mitarbeiter wußten es aus der Schrift Alten Testaments, die ja die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens klar und deutlich führt, Gen. 15, 6; Ps. 32, 2; Jes. 53, 11. Sie wußten es aus der Lehre Jesu vom Glauben; denn Jesus hatte seine öffentliche Tätigkeit mit dieser Predigt begonnen: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeikommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“, Mark. 1, 15. Paulus wußte es auch durch unmittelbare göttliche Erleuchtung; denn Kap. 1, 12 hatte er schon gesagt, daß er sein Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernt habe, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Und Paulus und seine Mitarbeiter wußten dies auch aus der eigenen Erfahrung, aus der Erfahrung von Sünde und Gnade. Und was wußten sie? Sie wußten, daß nicht gerechtfertigt wird ein Mensch aus Gesezeswerken; das Verbum „wird gerechtfertigt“ ist nachdrücklich vorangestellt, um recht stark verneint zu werden. Auch hier muß dieses Wort offenbar juristisch oder forensisch, im richterlichen Sinne, gesagt werden, wie wir das später noch genauer erkennen wollen. Es muß heißen: Kein Mensch kann von Gott infolge von Gesezeswerken für

gerecht erklärt werden. Es kann nicht heißen: Kein Mensch kann von Gott durch Gesetzeswerke gerecht gemacht werden, wie die Römischen wollen. Der Mensch bringt ja selbst die Werke hervor. Er könnte also höchstens durch sie für gerecht erklärt werden. Aber bei den Werken des Gesetzes ist dies ausgeschlossen. Sie können den Menschen nicht rechtfertigen. Warum nicht? Weil sie das Gesetz im besten Fall nur unvollkommen, nur äußerlich erfüllen. Die innerliche, vollkommene Erfüllung des geistlichen Gesetzes ist dem Sünder unmöglich. Unter Gesetz versteht Paulus, wie wir auch später noch genauer erkennen werden, nicht etwa bloß das Zeremonialgesetz, auch nicht bloß das Moralgesetz, sondern das ganze mosaische Gesetz als eine Einheit.

Paulus sagt weiter: „Wir wissen, daß nicht aus Gesetzeswerken ein Mensch gerechtfertigt wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.“ Genau nach dem Grundtext heißt es aber: „wenn nicht durch den Glauben an Christum“, *ἐὰν μὴ*. Luther und die englische Bibel haben die griechischen Worte in der regelrechten sprachlichen Form wiedergegeben: „sondern durch den Glauben an Christum“ (*“but by the faith of Jesus Christ”*). Aber gerade die hier gebrauchte Formel, „wenn nicht“, „außer“ durch den Glauben an Christum, ist sehr bezeichnend. In dieser alles andere ausschließenden Formel liegt eben das *sola fide*, allein durch den Glauben. Darum übersetzt auch die Revised Version sehr genau und treffend: *“save through faith”*. Und zwar heißt es: „durch den Glauben an Jesum Christum“. Der Genitiv ist der Genitivus obiectivus, wie Luther richtig übersetzt hat: „durch den Glauben an Jesum Christum“, während die Authorized Version weniger gut übersetzt: *“by the faith of Jesus Christ”*; aber die Revised Version sagt wieder treffend und richtig: *“save through faith in Jesus Christ”*. Diese alles andere ausschließende Formel zeigt zugleich, daß der Glaube hier nicht als ein gutes Werk in Betracht kommt, nicht als eine ethische Qualität des Menschen. Der Glaube ist ein ganz treffliches Werk, ja das allerbeste Werk. Und das erste Gebot fordert darum auch den Glauben, wenn es sagt, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen. Aber das ist hier nicht gemeint. Wegen dieser ausschließenden Formel, wegen dieser starken Gegenüberstellung von Gesetzeswerk und Glauben, ist klar, daß der Glaube nicht um seiner selbst willen rechtfertigt, sondern um seines Inhalts willen, das heißt, um Jesu Christi willen, um Christi Verdienstes und Genugtuns willen, das im Glauben ergriffen wird. Dem Glauben darf nie im Handel der Rechtfertigung eigener Wert neben der Gnade Gottes zugeschrieben werden. Er wird durchweg in der Schrift allen Werken und jeder guten Beschaffenheit des Menschen entgegengesetzt. Vgl. F. Pieper, „Christliche Dogmatik“, II, 524. 526. 632.

Beachten wir dann auch, daß Paulus in dieser haarscharfen Darlegung mit den Präpositionen wechselt, den feinen, reichen griechischen Präpositionen, die mit das Griechische zur schönsten und vollkommensten

Sprache der Welt machen und zum herrlichen Vehikel und Wagen des Neuen Testaments unsers Gottes und Heilandes. Er sagt erst: Wir werden gerechtfertigt durch den Glauben an Jesum Christum, *through faith in Christ*, *διὰ* mit dem Genitiv; und dann sagt er: So haben wir auch geglaubt an Christum Jesum, auf daß wir gerechtfertigt würden aus dem Glauben an Christum, *by faith in Christ*, *ἐκ πίστεως*. Beide Präpositionen, mit denen Paulus auch sonst abwechselnd, bezeichnen denselben Begriff, aber nach verschiedenem Gesichtspunkt. *Ἐκ* bezeichnet das Ausgehen von etwas, *διὰ* das Vermitteltsein durch etwas. Aber keinmal sagt er hier: um des Glaubens willen, *propter fidem*; das wäre *διὰ* mit dem Akkusativ. Alle Verdienstlichkeit des Glaubens ist ausgeschlossen.

Und nun folgt der Nachsatz: Weil wir dieses wissen, . . . „so haben auch wir an Christum geglaubt“. Obwohl wir geborne Juden sind, und nicht Sünder von den Heiden her, so haben wir es doch ebenso gemacht, wie die gläubig gewordenen Heiden. Das haben wir getan, damit wir gerechtfertigt würden auf dem einzig möglichen Wege, auf dem Wege des Glaubens und nicht auf dem Wege der Werke. Und das begründet dann der Apostel mit dem Schlußsatz: „Denn in Folge von Gesetzeswerken wird kein Fleisch gerecht.“ Das ist ja freilich eine Wiederholung des schon vorher ausgesprochenen Gedankens, aber wahrhaftig keine müßige, überflüssige Wiederholung, sondern durch diese Worte wird recht die ausnahmslose Geltung dieser Wahrheit hervorgehoben, und zwar im Griechischen noch stärker als im Deutschen und Englischen: *οὐ δικαιοῦνται ἐξ ἔργων νόμου πᾶσα σὰρξ*, nicht wird gerechtfertigt aus Werken des Gesetzes alles Fleisch. Das ist der denkbar stärkste Ausdruck: „Kein Mensch, absolut kein Fleisch, wird gerechtfertigt aus den Werken des Gesetzes.“

Paulus fährt dann im 17. Verse fort: „Wenn wir aber, indem wir in Christo gerechtfertigt zu werden suchen, selbst auch als Sünder erfunden würden, so wäre wohl Christus ein Sündendiener? Ferne sei das.“ Was will Paulus wohl mit diesem so merkwürdigen und darum auch sehr verschieden erklärten Verse sagen? Die richtige Fassung scheint mir diese zu sein: 2) Paulus bringt hier einen Beweis aus dem Gegenteil und setzt einen nichtwirklichen Fall. Er will sagen: Wenn wir damit gesündigt hätten, daß wir durch Christum gerechtfertigt werden wollten, dann wäre Christus ein Beförderer der Sünde. Er hätte uns nämlich zur Sünde der Gesetzesverlassung bewogen, indem er uns die Glaubensgerechtigkeit anbot, die dann doch nicht genügend gewesen ist. Wir haben gesucht, durch Christum gerechtfertigt zu werden, das heißt, wir haben das Gesetz mit seinen Werken verlassen; und nun werden wir gerade dadurch als Sünder erfunden; denn damit, daß wir das Gesetz wieder annehmen, wie du, Petrus, getan hast, und seine Be-

2) Eine andere Erklärung bei G. Stöckhardt in dessen ausgezeichnete Abhandlung „Die praktische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung“, Magazin für ev.-luth. Homiletik, 17, 325.

folgung für nötig halten, zeigen wir, daß unser Verlassen des Gesetzes Sünde war. Wir nennen die Heiden Sünder, weil sie das Gesetz nicht haben; und nun sind wir selbst Sünder, weil wir das Gesetz aufgegeben haben. Wir haben also durch den Glauben an Christum nichts anderes erreicht, als daß wir uns selbst zu dem gemacht haben, was die Heiden von Natur sind, nämlich Sünder, Ungerechte. Und Christus ist darum ein Sündendiener, denn er hat uns dazu veranlaßt. Die Worte „So wäre wohl Christus ein Sündendiener“ müssen also als ein Fragesatz gefaßt werden, nicht als ein Aussagesatz, wie es in der deutschen Bibel geschieht. Beide englischen Übersetzungen haben richtig eine Frage: „Is therefore Christ a minister of sin?“ Sooft nämlich Paulus die Formel hat „Das sei ferne!“ „God forbid!“ *μη γένοιτο*, geht immer eine Frage voraus. Und bei diesem Ausdruck „Sündendiener“ ist die Sünde personifiziert: Christus stünde dann in ihrem Dienste, er diene ihrem Interesse, er beförderte die Sünde. Aber das ist ein so schrecklicher, ungeheuerlicher Gedanke, daß Paulus sofort die lebhaft verneinende Antwort gibt: „Fern sei es!“ „Far from it!“ „God forbid!“ *μη γένοιτο*, „nicht geschehe es“, das ist unmöglich, undenkbar. Er wendet sich mit Abscheu von diesem verkehrten, ja gotteslästerlichen Gedanken. Ist aber die Konsequenz falsch, dann muß auch die Prämisse falsch sein, daß wir nämlich durch Verlassen des Gesetzes, durch Trachten nach der Glaubensgerechtigkeit, Sünder geworden sind.

Daß diese Erklärung unsers Verses richtig ist, zeigt das Folgende. Denn zur weiteren Erklärung dieser Sache sagt Paulus, B. 18: „Wenn ich nämlich das, was ich niedergelassen habe, wieder baue, so stelle ich mich selbst als Übertreter dar.“ Das hat Petrus durch seine verkehrte Handlungsweise getan. Aber das kann und darf und will Paulus nicht zulassen und tun, er kann und darf und will das Gesetz nicht wieder hineinlassen in den Handel der Rechtfertigung; denn, sagt er B. 19: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; mit Christo bin ich gekreuzigt.“ Dasjenige, dem man gestorben ist, hat man nicht mehr zu achten; nur denjenigen hat man zu achten, dem man lebt. Paulus ist dem Gesetz gestorben. Als Christus, sein Stellvertreter, gekreuzigt und so der Gesetzesfluch an ihm vollzogen wurde, ist Paulus mit ihm gekreuzigt worden. Nun lebt er Gott. Und was das meint und besagt, zeigt dann der 20. Vers, wo der Apostel ausruft: „Lebendig aber bin nicht mehr ich, sondern lebendig in mir ist Christus. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Paulus stellt dem Todesverhältnis, B. 19: Ich bin gestorben, ich bin gekreuzigt, das neue Lebensverhältnis gegenüber. Und diese Umwandlung ist durch den Glauben an Christum geschehen, durch die Ergreifung Christi im Glauben. Unser ganzes Sein und Wesen ist in den Gekreuzigten versenkt. Aufs engste und innigste sind wir mit Christo verbunden, so daß nicht mehr wir selbst leben, sondern Christus in uns

lebt. Gewiß, Paulus lebt noch leiblich; aber sein leibliches Leben, das Leben im Fleische, lebt er im Glauben. Der Glaube an Christum ist das Element, in welchem sein Leben sich bewegt. Leben und im Glauben leben ist bei ihm ein und dasselbe. Und der Inhalt dieses Glaubenslebens ist die Tatsache, daß Christus mich geliebet und diese Liebe darin erwiesen hat, daß er sich für mich hingegeben hat. Beachten wir recht die Worte „der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“. Das ist die fiducia in der fides. Dieses kurze Wörtlein ist, wie Luther sagt, „voll Glaubens“. ³⁾ So kann, so darf, so soll ein jeder Christ sprechen. Und der ganze wunderbare Vers, über den so viel zu sagen wäre, soll uns ein Motto sein, ein Lebensmotto. Jeder Christ, jeder Prediger, jeder Theolog, wenn er wieder an diesen Spruch kommt, wird freilich sich selbst sagen: Ach, wenn ich das nur recht dem Apostel nachsprechen könnte! Aber Luther, der größte Paulus Schüler, der Glaubensheld sondergleichen, hat diesen Vers recht verstanden und sich recht angeeignet. Wenn er auf diesen Spruch kommt, dann erhebt sich sein Glaube zu einer großen Glaubenskühnheit, so daß er sagt: „Ego sum Christus“, ich bin Christus, aber gleich hinzufügt: „Hoc est, Christi iustitia, victoria, vita est mea“, Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist meine Gerechtigkeit, mein Sieg und mein Leben. ⁴⁾ Diesen Zentralgedanken hat Luther gleich in dem ersten Reformationsliede, „Nun freut euch, liebe Christen g'mein“, aus eigener Erfahrung heraus so wunderschön ausgesprochen, wenn er Christum, den Erlöser und Heiland, zum Sünder sagen läßt:

Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen;
Ich geb' mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen;
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib', da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Und in seinem eben zitierten großen Kommentar über den Galaterbrief ist Luther ganz uner schöp flich im meisterhaften Herausstreichen dieser Worte. Er hat eben wie kein anderer auch die unio mystica zwischen Christo und dem gläubigen Christen verstanden und gelehrt, nicht katholisierend physisch, nicht schwärmerisch mystisch, sondern als im Glauben bestehend. Da sagt er zu den Worten „Doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“ — am schönsten klingen die Worte lateinisch, wie Luther sie auch, als ob das Lateinische seine Muttersprache wäre, lateinisch gesagt hat; unsere deutsche Übersetzung ist genau wörtlich, aber etwas steif; ich gebe die Worte in Middleton's englischer Bearbeitung — so: „He is my form, my furniture and perfection, adorning and beautifying my faith as the color, the clear light, or the whiteness do garnish and beautify the wall. Thus are we constrained grossly to set forth this matter. For we cannot spiritually conceive that Christ is so

3) Ausführliche Erklärung des Galaterbriefs, IX, 239.

4) *Ad Galatas*, Erlanger Ausg., I, 247; St. Louifer Ausg., IX, 228.

nearly joined and united to us as the color or whiteness are unto the wall. Christ therefore, thus joined and united unto me and abiding in me, liveth this life in me which now I live; yea, Christ Himself is this life which now I live. Wherefore Christ and I in this behalf are one." Und weiter unten sagt Luther: "Faith therefore must be purely taught, namely, that thou art so entirely and nearly joined unto Christ that He and thou art made, as it were, one person, so that thou mayest boldly say, I am now one with Christ, that is to say, Christ's righteousness, victory, and life are mine. And again, Christ may say, I am that sinner; that is, his sins and his death are mine, because he is united and joined unto me and I unto Him. For by faith we are so joined together 'that we are become one flesh and one bone' (Eph. 5, 31); we are the members of the body of Christ, flesh of His flesh and bone of His bones, so that this faith doth couple Christ and me more near together than the husband is coupled to his wife."⁵⁾ Und Wilhelm Walther, der Studiengenosse Stöckhardt's und ausgezeichnete Lutherforscher, erzählt in seinen Lebenserinnerungen, wie er aufs tiefste ergriffen worden sei, als Wilmar in Marburg, der hühnenhafte, eiserne Mann, dessen Theologie eine Theologie der Tatsachen und nicht der Rhetorik war, in einer Vorlesung Luthers ganze Theologie in dieses Wort zusammenfaßte: "Herr, du bist mein, und ich bin dein" und daß ihm dabei die Tränen über die gefurchten Wangen liefen.⁶⁾

Paulus beendet die ganze Ausführung mit den Worten, B. 21: „Ich tue nicht ab die Gnade Gottes“; aber das ist sein Schlußwort an Petrus: „Wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“

Welchen Eindruck — so fragt vielleicht der eine oder andere — hat wohl diese Strafrede auf Petrus gemacht? Was war der Erfolg dieser ernstesten eindringlichen Worte Pauli, der in diesem Schlußwort noch einmal den scharfen Gegensatz formuliert: Entweder durchs Gesetz oder durch Christum. Man kann nicht halb durchs Gesetz und halb durch die Gnade gerechtfertigt werden. Eine Vermittlung ist ausgeschlossen. Es gilt nur ein Entweder-Oder; tertium non datur. Wir wissen nichts Näheres darüber aus der Schrift; aber es versteht sich von selbst, daß die Rede guten Erfolg gehabt hat. Petrus war ja mit Paulus im Prinzip einig. Er war nur in der Praxis infolge von Menschenfurcht irre geworden. Hätte Petrus nicht auf Paulus gehört, so hätte er aufgehört, ein rechter Apostel Jesu Christi zu sein. Aber wir wissen aus der Schrift, daß später Markus und Silas die Gehilfen beider Apostel waren. Vgl. Kol. 4, 10; 1 Petr. 5, 13; Apost. 15, 22; 1 Petr. 5, 12. Das setzt eine Verständigung, eine Übereinstimmung und die

5) *Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians*, Grand Rapids ed., pp. 144, 146.

6) W. Walther, „Lebenserinnerungen aus fünfzig Jahren“, S. 94.

Einigkeit in Lehre und Praxis voraus. In den sechziger Jahren schreibt Petrus seinen ersten Brief und adressiert ihn gerade auch nach Galatien, wohin Paulus in den fünfziger Jahren diesen seinen Brief gerichtet hatte, 1 Petr. 1, 1; Gal. 1, 2. In diesem Brief redet Petrus von dem wahren, lebendigen, ewigen Wort Gottes und sagt dann davon ausbrüchlich: „Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist“, 1 Petr. 1, 23—25, durch Paulus und andere. Und am Schluß seines zweiten Briefes, der, wie der Galaterbrief, wohl auch nach Kleinasien gerichtet ist, redet Petrus von „unserm lieben Bruder Paulus“, drückt das Siegel der Übereinstimmung auf alle Paulusbriefe und sagt: „Achtet die Geduld unsers Herrn für eure Seligkeit, als auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat, wie er auch in allen Briefen davon redet“, Kap. 3, 15, 16.

Mit Absicht habe ich diese Verse, die gewissermaßen das Zentrum des ganzen Briefes bilden, etwas ausführlicher behandelt, obwohl die zugemessene Zeit es eigentlich nicht gestattet. Hier ist das Herz des Christentums, das wahre Evangelium, die Predigt der Reformation Luthers.

Nun kommt Kap. 3 und 4 der dogmatisch-polemische Teil der Epistel. Darin verteidigt Paulus die Freiheit der Christen vom Gesetz. Und in der ersten Unterabteilung, Kap. 3, 1—20, weist er nach, daß Gerechtigkeit und Heil nicht durch das Gesetz kommt, sondern durch den Glauben. Das hatte er schon emphatisch behauptet in der Strafrede an Petrus, aber jetzt beweist er es ausführlich, und zwar zunächst aus der eigenen Erfahrung der Galater, v. 1—5. Die Galater haben eben den Geist empfangen und sind gerecht und gläubig geworden durch das Evangelium, wie es Paulus gepredigt hat. Er beweist es ferner durch das alttestamentliche Verheißungswort an Abraham, v. 6—14. Abraham hat geglaubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Wer hingegen mit des Gesetzes Werken umgeht, ist unter dem Fluch. Er beweist es zum dritten aus dem zeitlichen Verhältnis des Gesetzes zu der viel älteren Verheißung, dem viel älteren Evangelium; das Gesetz kann ja nicht dazu gegeben sein, die Verheißung aufzuheben, da es Jahrhunderte später gegeben wurde, v. 15—20. Dann folgt die zweite Unterabteilung dieses zweiten großen Hauptteils. Paulus führt aus, daß das Gesetz seinem Wesen nach von solcher Art ist, daß die Christen von ihm frei sein müssen, Kap. 3, 21—4, 31. Und auch diese Unterabteilung zerfällt wieder in drei Gedanken (immer wieder sehen wir, wie scharf und klar der Apostel trotz seiner Erregung und seines heiligen Eifers die großen Heilswahrheiten in diesem Briefe darlegt). Er zeigt zuerst, daß das Gesetz ein Zuchtmeister ist auf Christum und darum nur zeitweilige Bedeutung hat, Kap. 3, 21—4, 7. Er legt sodann dar, daß die Beobachtung des Gesetzes einen verwerflichen Rückschritt für Christen bedeutet. Sie lehren zurück zu schwachen und dürftigen Satzungen, von denen sie doch befreit sind. Und um alle Mittel

aufzubieten, die Galater wieder zurechtzubringen, bringt er im dritten Abschnitt eine Allegorie und zeigt, daß gerade das Buch des Gesetzes die Freiheit vom Gesetz lehrt in der typischen Geschichte von Ismael und Isaac, Kap. 4, 21—31.

Es ist nun freilich unmöglich, diesen großen, reichen Inhalt auch nur einigermaßen eingehend von Vers zu Vers vorzuführen. Ich will auch nicht bloß die allen bekannten deutschen oder englischen Worte vorlesen. So gebe ich wieder die gewaltigen Schriftworte dieses Abschnitts in einer Paraphrase, so wie wir etwa im Jahre 1935 und in der Weise Carl Manthey-Borns⁷⁾ ihren Inhalt umschreiben würden mit freier Benutzung der Paraphrase Pfarrer Zenkers.⁸⁾ Später wollen wir dann einige der wichtigsten Begriffe zu besonderer Erörterung herausgreifen.

Meine lieben Galater, ich habe euch gezeigt, daß wir die Heidenchristen nicht unter das jüdische Gesetz zwingen dürfen, da nicht das Gesetz, sondern allein der Glaube an Jesum Christum uns gerecht und selig macht.

Nun hört die Gründe. Kap. 3. Ja, damit ihr Unverständigen, denen doch Christus der Gekreuzigte durch die Predigt des Evangeliums so eindringlich vor die Augen gestellt worden ist, nicht wieder abtrünnig werdet, hört die vielen Gründe, die ich für meine Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens habe. Ich könnte mich auf eure eigene Erfahrung berufen; denn als ihr so selig wart infolge meiner Predigt, als ihr den Heiligen Geist empfangen hattet, der so große Wunderkräfte in euch wirkte, da war das doch nicht infolge von Gesetzeswerken, sondern durch die Predigt vom Glauben, V. 1—5. Doch will ich lieber vom Schriftbeweis ausgehen, V. 6—14. Vergleicht doch einmal die Aussagen des Alten Testaments über Glauben und Gesetz. Von Abraham sagt das Alte Testament: „Er glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Und die Gläubigen sind nach der Schrift Alten Testaments Abrahams Kinder, und „alle Völker“ sollen in ihm gesegnet werden. Gingegen wirft das Alte Testament alle unter den Fluch, die sich auf Werke des Gesetzes verlassen, wenn es im 5. Buch Moses, Kap. 27, 26, ausruft: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue!“ Und es kann sie ja niemand erfüllen! Und wiederum steht Hab. 2, 4 geschrieben: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Das kann sich auch nicht auf das Gesetz und die Werke des Gesetzes beziehen, denn davon steht 3 Mos. 18, 5: „Welcher Mensch dieselben tut, der wird dadurch leben.“ Glauben und Werke tun ist ein kontradiktorischer Gegensatz, ein Widerspruch in sich selbst. So ist also in diesen alttestamentlichen Schriftstellen bewiesen, daß der Glaube und nicht das Werk die Bedingung des Lebens ist. Daß aber der Glaube solche seligmachende Kraft hat, das ist durch Christum geschehen, der in treuer Befolgung

7) „Der Brief an die Römer in Briefen an Glaubensbrüder.“

8) „Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge“, 48, 614.

der Stelle 5 Mos. 21, 23 den Fluch des Gesetzes für uns und an unserer Stelle auf sich genommen und uns dadurch erlöst, losgekauft hat.

Bei diesem Schriftbeweis ist auch noch eine andere Beobachtung wichtig, V. 15—19. Ist denn nicht das Wort an Abraham, das die Glaubensgerechtigkeit lehrt, 430 Jahre früher gesprochen als das Gesetz Moses? Nun stoßen doch schon ehrliche Menschen eine einmal besiegelte Stiftung und Willensverfügung, ein Testament, nicht wieder um; wieviel weniger wird Gott die Abrahamsverheißung der Glaubensgerechtigkeit durch das Gesetz des Moses wieder haben ungültig machen wollen!

Mit dieser Beweisführung stimmt dann auch eine Betrachtung über den eigentlichen Zweck des mosaischen Gesetzes, V. 19—24. Es ist um unserer Übertretungen willen hinzugefügt. Es soll die Übertretungen hervortreiben, soll die Sünden überaus sündig machen, damit wir dann aus der Angst und Not und Verzweiflung der Sünde zu dem Samen, zu Christo, dem einigen Versöhner fliehen und uns an ihn im Glauben halten. So ist das Gesetz durchaus nicht gegen die Verheißung der Glaubensgerechtigkeit. Es hat eben einen ganz andern Zweck, als Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit zu verleihen. Da es wahres Leben nicht wecken kann, so ist es und bleibt es nur ein Vorbereiter, ein Zuchtmeister, ein Führer zu Christus, bei dem wir dann die Glaubensgerechtigkeit finden.

Aber das ist nun auch klar: da der Same, Christus, und der Glaube an ihn jetzt gekommen ist, brauchen wir den Führer nicht mehr, V. 25—29. Der Glaube macht uns zu Gottes Kindern, und unsere Taufe macht uns zu Erben Gottes. Keinerlei äußerliche Formen, keinerlei äußere Gesellschafft und Norm, keinerlei nationaler oder sozialer Unterschied kann uns nun noch dem Heile näher bringen, sondern nur Christus, mit dem uns der Glaube verbindet.

Kap. 4. Was ich soeben von dem Zweck des Gesetzes als Führer zu Christo gesagt habe, das wird auch im allgemeinen Sinne ein Beweis für die Wahrheit meiner Lehre von der Glaubensgerechtigkeit, V. 1—7. Es ist eben in allen menschlichen Dingen eine Entwicklung, ein Wachstum. In der Kindheit unterscheidet sich der freie Sohn durchaus nicht vom Sklaven: er ist gebunden nach allen Seiten hin. Aber seine Entwicklung bringt naturgemäß auch seine Freiheit mit sich. So ist es auch im Geistlichen. Zuerst waren die Menschen ans Gesetz gebunden aus guten, weisen Absichten Gottes in Folge des Sündenfalls. Als aber Gott seinen eigenen Sohn zum Menschen machte und unter den Gehorsam des Gesetzes band, da ist eben dadurch für uns das grobe, harte Zwangsgesetz, das in der menschlichen Kindheit galt, aufgehoben worden; wir haben die volle Kindesstellung erhalten, nämlich daß wir im Geiste des Sohnes Gott als unsern Vater anrufen und Gott nicht mehr als Sklaven, sondern mit kindlicher Freiwilligkeit und Freudigkeit dienen.

Ja, meine lieben Galater, wenn das schon bei den Juden eine herr-

liche Befreiung war, wieviel mehr bei euch! V. 8—20. Ihr hattet ja ursprünglich nur eingebildete Götter, Götter, die in Wirklichkeit gar nicht existierten, und hattet dann Gott, den wahren Gott, erkannt und wartet als Kinder von ihm anerkannt. Wie könnt ihr nur wieder in jene gesetzlichen Elemente oder Anfangsgründe zurückfallen, wie könnt ihr euch nur wieder nach der Knechtschaft an Stelle eures Kindesglückes sehnen? Und ihr bindet euch wirklich schon wieder an Feiertage, an Gebets- und Opferzeiten, an Halljahre und Gnadenjahre, als ob euch das selig machen könnte? Da muß ich fürchten, daß meine Arbeit und Mühe bei euch ganz vergeblich war. Werdet doch so fest wie ich! Denkt doch zurück an jene glückliche Zeit eurer ersten Seligkeit! Ihr habt damals auch meine menschlichen Gebrechen gesehen und habt euch dadurch nicht im mindesten abhalten lassen, das Evangelium der Freiheit anzunehmen; warum seht ihr mich denn jetzt, wo ich euch doch dieselbe Wahrheit noch verkündige, so feindlich an? O es sind eben selbstjüchtige Eiferer über euch gekommen und haben euren guten, selbstlosen Eifer verdorben! Ach, ich muß noch einmal Geburtschmerzen um euch ertragen, damit das Bild Christi in euch erstehet! Ach, wäre ich doch bei euch und könnte meiner Stimme den überzeugendsten Klang geben! Ach, fände ich doch den richtigen Weg zu euren Herzen!

Doch, ich will wieder sachlich werden und euch noch einen Grund aus dem Alten Testamente für meine Lehre schreiben, V. 21—31. Wißt ihr denn, was das Gesetz in Wahrheit ist? Hört zu: Die Schrift erzählt, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und den andern von der Freien. Der eine — merkt das — war eine Frucht des Fleisches, der andere eine Frucht der Verheißung. Das ist doch sichtlich eine sinnbildliche Erzählung. Das bedeutet doch sichtlich die beiden Bundesschließungen Gottes mit den Menschen. Da ist auf der einen Seite der Sinai, um den herum die Nachkommen Hagar's, die Ismaeliten, in Arabien wohnen. Dort ist also der Bund der Knechtschaft geschlossen worden. Und mit dem Sinai von damals geht das heutige Jerusalem zusammen, das mit allen seinen Kindern im Gesetzesdienst ein Sklavenleben führt. — Aber dem steht Saras Sohn, Isaak, der Sohn der Verheißung, gegenüber, der sich von Hagar's Geschlecht und Art, vom Sinai und dem gesetzlichen Jerusalem unbedingt unterscheidet. So gibt es auch noch ein anderes, ein höheres Jerusalem, ein Jerusalem der Freiheit, und das ist unsere Mutter! In dieses Jerusalem erinnert auch Jesaias, wenn er, Kap. 54, 1, sagt: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist! Denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat, spricht der Herr.“ Ihr, galatäische Brüder, ihr seid als Nachfolger Isaaks die Kinder der Verheißung. Freilich verfolgt nun, wie damals, der fleischliche Bruder den geistlichen Bruder. Aber da gilt es eben nach der Schrift, 1 Mos. 21, 10, zu handeln und, ebenso wie Abraham es tun mußte, den Sohn der Magd zu vertreiben. L. F.